

Aufenanger, Stefan

## **Actionserien und ihre Helden: Warum Kinder sie lieben und Erzieher sie fürchten**

*Landesanstalt für Rundfunk Nordrhein-Westfalen [Hrsg.]: Gewalt im Fernsehen: (K)ein Thema fuer Kindergarten und Schule? Dokumentation des LfR-Workshops am 6. Februar 1992 in Dortmund. Düsseldorf : Landesanst. für Rundfunk NRW 1993, S. 36-49. - (LfR-Dokumentationen; 8)*

urn:nbn:de:0111-opus-13970

### **Nutzungsbedingungen**

pedocs gewährt ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit dem Gebrauch von pedocs und der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

#### **Kontakt:**

**pedocs**

Deutsches Institut für Internationale Pädagogische Forschung (DIPF)

Informationszentrum (IZ) Bildung

Schloßstr. 29, D-60486 Frankfurt am Main

eMail: [pedocs@dipf.de](mailto:pedocs@dipf.de)

Internet: [www.pedocs.de](http://www.pedocs.de)

Digitalisiert durch DIPF

## II. Gewalt: Ein Thema für Kindergarten und Schule

Stefan Aufenanger

### Actionserien und ihre Helden:

#### Warum Kinder sie lieben und Erzieher sie fürchten

Wochenende hat begonnen. Schon am Samstagmorgen freut sich Peter auf die Zeit nach dem Mittagessen. Dann kommen in RTL plus die Turtles. Viele seiner Freunde aus dem Kindergarten sind auch schon ungeduldig auf die neuen Abenteuer der vier verwandelten Schildkröten, die in der Kanalisation von New York leben. Zu Weihnachten hat er den letzten ihm noch fehlenden Turtle als Spielfigur geschenkt bekommen. Aber nicht von seinen Eltern, sondern von Oma und Opa. Damit ist seine Sammlung aber noch nicht komplett. Neben den vier Schildkröten Leonardo, Donatello, Michelangelo und Rafael sind da noch die Bösen, nämlich Shredder und seine beiden Gehilfen oder auch der Rattenkönig. Im Zeichentrickfilm werden die Turtles noch von ihrem Meister Splinter, einer Ratte, im Kampf gegen das Böse unterstützt. Vor einem halben Jahr war **He-Man** noch sein Held. Nun ist **He-Man** aber out, wie bei seinen anderen Freunden. Ein Teil der Figuren wurde auf dem Flohmarkt verkauft, der Rest wurde vorsichtshalber behalten.

Dirk freut sich dagegen mehr auf den Dienstagabend. Dienstag ist nicht **Dallas**-Tag, sondern **Knight Rider**-Tag für Kinder. Mit Spannung und kribbeln im Bauch verfolgen Dirk und seine Schwester Petra die Abenteuer von Michael Knight. Das Abendessen wird extra vorverlegt, damit alle ungestört fernsehen können. Dirk mag besonders das Auto von Michael, den KITT. Dieses Auto kann sprechen, ist absolut sicher gegen jegliche Gewaltanwendungen, kann selbständig fahren, mit Hilfe eines Turbo-Boosters über andere Autos hinwegfliegen, durch Mauern brechen sowie mit Radar andere Fahrzeuge orten.

Petra schwärmt demgegenüber mehr für Michael selbst. Er ist charmant und hilfsbereit und beschützt vor allem schöne Frauen. Zum Schluß fast jeder Serie bedanken sich diese Frauen bei ihm, wobei deutlich wird, daß KITT darauf ganz schön eifersüchtig werden kann. Außerdem gefällt Petra, daß eine Frau – nämlich Bonnie – den Computer von KITT programmiert und auch repariert.

Michael Knight und sein Auto KITT sind der Hit bei Vorschul- und Grundschulkindern. Dies zeigen fast alle neueren Befragungen von Kindern in dieser Altersgruppe. So konnten zum Beispiel in einer ARD/ZDF-Befragung (vgl. Eimeren/Löhr 1991) Kinder im Alter von 6 bis 13 Jahren in West- und Ostdeutschland eine Liste ihrer Lieblingssendungen sowie auch Lieblingssender aufstellen (vgl. Tabelle 1). Bei den Lieblingssendungen steht **Knight Rider** an erster Stelle, gefolgt von der **Sendung mit der Maus**, Zeichentrickfilmen, **Walt-Disney**-Filmen und der **Sesamstraße**. Auch die Eltern wurden in dieser Studie gefragt, was aus ihrer Sicht die Lieblingssendungen ihrer Kinder seien, wobei sich bei den ersten Rangplätzen Übereinstimmungen

ergaben. Nur bei der elterlichen Einschätzung der Eignung der Lieblingssendungen für die Kinder wird **Knight Rider** fast überhaupt nicht erwähnt. Diese Differenz spiegelt sich auch in den Lieblingssendern wider. Während die Kinder RTL plus, Tele 5 und erst dann ZDF und ARD nennen, halten ihre Eltern ZDF und ARD für geeigneter als die privaten Programmanbieter. Was bei dieser Befragung schon erstaunlich ist, daß bei den Grundschulkindern **Sesamstraße** noch an zweiter Stelle erscheint. Dies dürfte eher für Vorschulkindern realistisch sein.

Tabelle 1: Lieblingssendungen der Kinder und ihre Eignung nach Meinung der Eltern (freie Antworten, in Prozent)

	Lieblingssendung der Kinder		Eignung für Kinder (Einstufung der Eltern)
	Angaben der Kinder	Einschätzung der Eltern	
Knight Rider	21	24	2
Sendung mit der Maus	15	20	34
Zeichentrickfilme	13	11	3
Walt-Disney-Filme	10	10	2
Sesamstraße	9	13	18
Schlümpfe	8	7	4
A-Team	7	6	-

(Quelle: Eimeren/Löhr 1991, S. 657)

Das bestätigt auch die Untersuchung von Ingrid Paus-Haase und einer studentischen Arbeitsgruppe von der Universität Münster (Paus-Haase 1991). Hier wurden Kinder im Alter von 3 bis 10 Jahren befragt. **Knight Rider** konnte dabei seine überragende Stellung behaupten, jedoch gefolgt von **Bat Man** und erst an dritter Stelle **Sesamstraße** (vgl. Tabelle 2). Letztere wurde jedoch fast ausschließlich von den Vorschulkindern genannt, während bei den Grundschulkindern die Action-Serien und Action-Zeichentrickfilme bei der Anzahl der Nennungen weit oben rangieren.

Ein wichtiger Unterschied zwischen der erstgenannten Studie von ARD und ZDF sowie der eben beschriebenen von Paus-Haase besteht darin, daß bei der ersteren nach der Lieblingssendung gefragt wurde, während bei letzterer die Kinder all jene Sendungen aufzählen sollten, die sie sich im Fernsehen anschauen. Es handelt sich also nicht um eine Wertung. Trotzdem stimmen sie in den ersten Rängen recht gut überein. Daß die **Turtles** hierin noch nicht enthalten sind, liegt sicher an dem Erhebungszeitraum beider Studien (1990/91). Zu dieser Zeit begann erst die Ausstrahlung der **Turtles**-Zeichentrickfilme bei RTL plus. Fassen wir also zusammen: Die privaten Programmanbieter stellen also das beliebte Kinderprogramm zur Verfügung, wenn man darunter jene Sendungen versteht, die die Kinder gerne sehen. Zu diesem Programm gehören in erster Linie Action-Serien, Zeichentrickfilme, aber

Tabelle 2: Hitliste der Kindersendungen (Mehrfachnennungen von 182 Kindern)  
– Auswahl

Rang	Serie	Sender	Nennungen
1.	Knight Rider	RTL plus	100
2.	Batman	SAT. 1	96
3.	Sesamstraße	ARD	69
4.	Ducktales	ARD	56
5.	ALF	ZDF	52
6.	Die Schlümpfe	Tele 5	51
7.	Sendung mit der Maus	ARD	50
8.	LiLaLaunebär	RTL plus	38
9.	He-Man	RTL plus/Tele 5	35
10.	Airwolf	SAT. 1/RTL plus	32
15.	Glücksrad	SAT. 1	24
19.	Löwenzahn	ZDF	18
23.	Der Preis ist heiß	RTL plus	14
45.	Bettkantengeschichten	ZDF	7

(Quelle: Paus-Haase 1991, S. 44/45)

auch das traditionelle Kinderprogramm, welches von den Eltern geschätzt wird. Bei den Zeichentrickfilmen muß noch etwas feiner differenziert werden nach jenen Filmen, die sich entweder an literarischen Vorlagen ausrichten (z. B. **Heidi**, **Pinocchio**), die bekannte Comic-Figuren umsetzen (z. B. **Mickey Mouse**, **Lucky Luke**) und Action-Zeichentrickfilme, die den Kampf zwischen Gut und Böse darstellen (z. B. **He-Man**, **Transformers**). Die weiteren Darstellungen konzentrieren sich auf die Action-Serien, wie **Knight Rider** und **Airwolf** sowie auf die Action-Zeichentrickfilme, wie **He-Man** oder den **Turtles**. Dies sind aber genau jene Sendungen, die die Eltern nicht schätzen. Ein Grund mehr, sich diese Sendungen etwas genauer anzuschauen.

Die Programmvorlieben der eingangs geschilderten Kinder spiegeln also die Fernsehnutzung der meisten Kinder wider. Was in den beiden genannten Studien auch deutlich wird, ist die gezielte Auswahl von Sendungen durch die Kinder. Die jüngeren Kinder wissen die Zeiten ihrer Sendungen, während die älteren Kinder ins Programm schauen und auswählen. In einem Viertel aller Fälle setzten sich die Kinder zu anderen Familienmitgliedern dazu, die schon eine Sendung angefangen haben (Eimeren/Löhr 1991).

Was mögen die Kinder eigentlich an ihren Sendungen? In erster Linie sind es Spannung und Spaß (nach diesem Rezept gab es schon in den sechziger Jahren Sendungen wie etwa „Sport-Spiel-Spannung“ mit Klaus Havenstein; damals hatte man jedoch unter diesen Begriffen etwas anderes verstanden). Welche Art von Spannung gibt es nun in den Action-Filmen bzw. Zeichentrickfilmen und wie wird sie aufgebaut? Ingrid Paus-Haase und ihr Team haben bei ihrer Analyse die wichtigsten Elemente dieser Filme herausgearbeitet und wie folgt beschrieben (Paus-Haase 1991):

- Die Action-Serien sind immer durch einen oder mehrere Helden gekennzeichnet, der im Namen des Guten gegen das Böse kämpft. Das Gute ist am Ende aber immer gesichert, es siegt über das Böse. Dabei passiert es aber auch, daß der Held Mittel einsetzen muß, die auch von den Bösen angewandt werden. Gerechtfertigt wird dies aber immer mit den damit verbundenen guten Absichten. Bei Michael Knight ist dies die sogenannte „Foundation für Recht und Verfassung“, die – wie der Name schon sagt – rechtsstaatliche Ordnung wieder herstellen will. Die Bösen dagegen haben entweder einen Mord begangen, eine Entführung vorgenommen oder erpressen jemanden.
- Zwischen diesen Absichten der Bösen und der Guten wird in den Action-Serien ein Spannungsfeld aufgebaut, welches im Laufe der Sendung durch Höhen und Tiefen gekennzeichnet ist. Dabei werden vor allem akustische und visuelle Mittel zur Spannungserzeugung verwendet. Schnelle Schnitte, aufregende Musik, aber auch Stille können solche Elemente sein. Diese aus den Erwachsenenkrimis bekannten Stilelemente sorgen also auch in diesen Serien für entsprechende Spannung.
- Es gibt aber fast immer auch spannungsabbauende Elemente, die helfen, die Sendung emotional zu „überstehen“. Es sind witzige und spaßige Einlagen, manchmal auch Ironie, die die Jüngeren aber kaum verstehen dürften.
- Die Geschichten der Action-Serien sind weiterhin durch eine Eindimensionalität gekennzeichnet, die dem kindlichen Denken entgegenkommt. Es gibt eine einfache Haupthandlung, die den roten Faden bildet und dann noch eine oder zwei Nebenhandlungen, die am Anfang und meist erst wieder am Ende Bedeutung gewinnen.
- Die bisher genannten Elemente der Filme weisen Parallelen zum Märchen auf. Auch dort sind Gut und Böse die wesentlichen Kategorien, ist die Eindimensionalität der Handlung ein wesentliches Kennzeichen.
- In Abgrenzung zu den Märchen, aber auch in Ähnlichkeit zu deren Mythen und magischen Elementen herrscht in den Action-Serien und Zeichentrickfilmen ein hoher Anteil von Technik vor, die zur Faszination führt. Bei **Knight Rider** gewinnt das computergesteuerte Auto sogar die Funktion eines „Kumpels“, wie **KITT** freundschaftlich von Michael Knight genannt wird.

Ein wesentliches Kennzeichen dieser Sendungen mit den aufgezählten Eigenschaften ist, daß es sich fast ausschließlich um Serien handelt, in denen Männer als Helden die Hauptfigur darstellen. Ob das nun **Knight Rider**, **He-Man**, **Bat-Man** oder **Airwolf** ist, immer kämpfen Männer auf der Seite des Guten gegen das Böse, welches ebenfalls überwiegend durch Männer repräsentiert ist. Und die Konflikte werden in diesen Serien durch Gewalthandlungen gelöst, wobei aber selten Grausamkeiten und die Folgen von Gewalt zu sehen sind. Verbunden mit den Handlungen dieser Helden sind natürlich die Umstände, die zur Anwendung von Gewalt führen. Hier gilt oftmals das Motto: 'Tust Du mir was Böses, tue auch ich Dir was Böses!' oder sogar „Auge um Auge, Zahn um Zahn“. Die neuen Fernsehhelden operieren also mit einer sehr fragwürdigen Moral. Frauen spielen dagegen mehr eine traditionelle Rolle: sie müssen beschützt werden oder intrigieren gemeinsam mit den bösen Männern gegen das Gute. Ein Problem dieser Serien ist also in der einseitigen Ausrichtung des Angebots an den Interessen von Jungen zu sehen. Außer **Knight Rider** mit dem Schönling David Hasselhoff sind die Action-Serien und Action-Zeichentrickfilme mit ihren gewaltorientierten Handlungen nicht an den Bedürfnissen von Mädchen ausgerichtet. Unklar ist natürlich auch, was überhaupt ein angemessenes Angebot für Mädchen sein könnte.

Am umstrittensten dürfte aber die Herstellung der Beziehung zu Märchen sein, die im Zusammenhang mit den Action-Filmen oftmals thematisiert wird. Ein beliebter Bezugspunkt sind dabei die Äußerungen von Bruno Bettelheim, der die Forderung, Kinder brauchen Märchen, psychoanalytisch begründete (Bettelheim 1980). In einem späteren Aufsatz hat er diese Forderung auch auf das Fernsehen übertragen. So heißt es bei ihm: „Sie (die Kinder) brauchen Stoff für aggressive und auf Vergeltung ausgerichtete Tagträume, in denen sie ihre feindseligen Gefühle stellvertretend ausleben können, ohne ihre nächsten Angehörigen zu verletzen“ (Bettelheim 1988, S. 5). Schaut man sich aber das Argument von Bettelheim – Kinder brauchen Fernsehen – etwas genauer an, dann wird deutlich, daß er entscheidende Differenzen vorgenommen hat. In Abgrenzung zu den Märchen unterstellt er nämlich nur jenen Fernsehprogrammen eine entwicklungsfördernde Bedeutung, in denen selbst eine gewisse Dynamik der Charaktere vorkommt. Bettelheim: „Deshalb sind solche Programme für Kinder am geeignetsten, die zeigen, wie sich der einzelne durch Erfahrungen verändert – in der Persönlichkeit, in der Lebensperspektive, in den Beziehungen zu den anderen, in der Fähigkeit, mit zukünftigen Ereignissen besser fertig zu werden“ (ebenda). Aber diese Elemente sind in den meisten Programmangeboten für Kinder und Jugendliche und natürlich vor allem in den hier vorgestellten Action- und Zeichentrickfilmen nicht zu finden. So einfach darf man sich also auf Bettelheim nicht beziehen.

Was gefällt eigentlich den Erwachsenen an solchen Sendungen nicht? Zum einen ist es sicherlich die allgemein weit verbreitete Ablehnung von Fernsehen. Hier herrschen oftmals schlichte Alltagstheorien vor, die von einfachen Wirkmechanismen dieses Mediums ausgehen. So zum Beispiel: Fernsehen mache dumm, führe zu Ag-

gression und mangelnder Konzentration. In dieser Allgemeinheit sind solche Hypothesen aus der Sicht der Wissenschaft heute nicht mehr aufrecht zu erhalten. Das Verhältnis Medium und Kind ist komplexer zu sehen als in Modellen einer einseitigen Wirkung auf das Kind.

Zum anderen stört Erwachsene das Überhandnehmen der Gewalttätigkeiten in den genannten Action-Serien. Sie befürchten, daß solche Szenen die Kinder dazu anregen könnten, entsprechende Handlungen zur Problem- und Konfliktlösung im Alltag anzuwenden. Dazu scheint jedoch kein Anlaß zu sein, wie ebenfalls die meisten wissenschaftlichen Studien bestätigen (Kunczik 1987; Theunert 1987). Die Kinder spielen zwar oftmals solche Szenen nach, und gerade im Kindergarten ist man in seiner pädagogischen Arbeit oftmals davon betroffen, aber direkt übertragen werden sie jedoch nicht. Ernster dürften dagegen die Einwände wiegen, daß das häufige Konsumieren solcher Filme zu einer Abstumpfung gegenüber Gewalthandlungen in der Realität führt. Darüber scheinen sich die Forscher eher einig zu sein. Gewalthandlungen im Alltag werden als Normalität hingenommen und als Möglichkeit der Konfliktlösung akzeptiert. Vergleicht man dazu die Forschungen über Altruismus, also der Bereitschaft, anderen in Notsituationen zu helfen, dann zeigt sich eine zunehmende Tendenz zur Verweigerung solcher Hilfeleistung. Ob dies nun ursächlich mit dem erhöhten Angebot von Sendungen mit Gewalthandlungen zusammenhängt, läßt sich schwerlich nachweisen. Bevor wir hierzu eindeutige Antworten geben können, müssen wir erst viel mehr über die Entstehung von Gewalt als Mittel der Auseinandersetzung wissen.

Die Gewaltthematik im Mediengebrauch wird ebenfalls in einer Studie näher untersucht, die vor kurzem veröffentlicht wurde. Das Institut Jugend, Film, Fernsehen in München führte im Auftrag der Hamburgischen Anstalt für neue Medien eine Studie zum Thema „Wie bewältigen Kinder Fernsehhalte, vor allem Darstellungen von Gewalt“ (Theunert u. a. 1992) durch. Es wurden insgesamt 100 Kinder aus Hamburg im Alter von 8 bis 13 Jahren zu ihren Fernsehgewohnheiten und insbesondere zu einem Wochenendprogramm befragt. Die Kinder sollten außerdem zu ihren Fernseherlebnissen etwas schreiben oder ein Rollenspiel machen. Auch in dieser Untersuchung bestätigt sich der bisherige Trend: die Grundschul Kinder bevorzugen vor allem die Programmangebote der privaten Anbieter wie RTL plus, SAT, 1 und Tele 5. Dieses Angebot ist jedoch fast ausnahmslos an den Interessen, Themen und Wünschen der Jungen ausgerichtet. Die schon erwähnten Neuen Helden bestimmen nämlich die Szenen auf dem Bildschirm. Daß diese Typen nicht besonders entwicklungsfördernd sind, darauf wurde schon hingewiesen. Deutlich wird damit aber wiederum, daß die Mädchen vernachlässigt bzw. ihre Interessen außer acht gelassen werden.

In bezug auf die Frage, wie die befragten Kinder mit Gewaltdarstellungen im Fernsehen umgehen, wurde in dieser Studie deutlich, daß jedes Kind eine individuelle Schwelle der Gewaltwahrnehmung hat. Folgen für die Kinder konnten dann nicht aufgezeigt werden, wenn diese Schwelle von den Darstellungen von Gewalt im

Fernsehen nicht überschritten wurde. War dies jedoch der Fall, dann reagierten die meisten Kinder mit Angst. Die Kinder hatten in der beschriebenen Studie auch ganz klare Vorstellungen über jene Gewaltformen, die sie überhaupt nicht mögen, weil sie dadurch verunsichert oder gar verängstigt werden. Dazu zählen zum Beispiel offen sichtbare Gewalt, bei der etwa auch Blut fließt, realitätsnahe Darstellungen sowie Gewalt, die in unheimliche, für die Kinder nicht verständliche Formen gekleidet ist. An solche Szenen können sich Kinder noch lange erinnern.

Kommen wir aber zurück zu unserer Fragestellung, warum Kinder diese Action-Serien so lieben und Erzieher sie fürchten. Meines Erachtens gibt es zwei Zugangsmöglichkeiten, um die Frage zu beantworten: Zum einen kann man Kinder und Erzieher direkt fragen und sich mit deren Antworten zufriedengeben. Ob dies denn auch die „wahren“ Gründe sind, mag dahingestellt sein. Und ob die Antworten „Spaß und Spannung“ besonders aufschlußreich sind, ebenfalls. Man muß zum anderen also hinter diesen Aussagen nach anderen Beweggründen suchen. Sie sind nur durch Überlegungen über psychische Prozesse genauer zu bestimmen. Einer dieser Prozesse, die bei der Medienrezeption der Kinder eine Rolle spielen, stellt die Identifikation dar, auf die ich im folgenden näher eingehen möchte.

So wird fast immer auf die Möglichkeit zur Identifikation hingewiesen, die die in den genannten Serien agierenden Helden oder auch anderen Figuren den Kindern bieten. Dieser Hinweis stammt vor allem aus jenen medienpädagogischen Strömungen, die dem Wirkungsaspekt kritisch gegenüberstehen und demgegenüber die Bedeutung und Funktion von Medieninhalten betonen. Danach bieten Mediengeschichten und Mediencharaktere symbolisch Themen an, die mögliche innere Themen von Kindern und Jugendlichen spiegeln. So formulieren zum Beispiel Ingrid Paus-Haase und ihre Arbeitsgruppe in ihrer Studie wie folgt: „Die Auseinandersetzung mit dem Protagonisten einer Geschichte, die Projektion des eigenen ängstlichen Ichs auf den furchtlosen Helden gestatten es dem Kind, seine Wunschphantasien nach Macht und Anerkennung in der Welt der Erwachsenen auszuleben. Die Identifikation mit Personen, die in den Geschichten erscheinen, ist auf zwei verschiedene Arten möglich: Erstens und vorrangig bietet sich der Held als Identifikationsobjekt an. Er bietet Stärke und Sicherheit, die Möglichkeit, die eigenen Allmachtsphantasien zu durchleben. Zweitens werden Probleme, die den Zuschauer in der Realität beschäftigen, durch die gefährdeten Nebenfiguren repräsentiert. Somit ist die Möglichkeit gegeben, sich sowohl in die Rolle des Opfers als auch in die des Retters zu versetzen. Realität und Wunschdenken können auf diese Art eine Synthese eingehen“ (Paus-Haase 1991, S. 147).

Natürlich darf man solche Identifikationsmöglichkeiten nicht verallgemeinern; ich nehme an, daß mir die Autorinnen und Autoren des Zitats da zustimmen würden. Zwei Fragen scheinen mir jedoch wichtig in diesem Zusammenhang zu sein, die bisher größtenteils unbeantwortet blieben. Welche Kinder greifen aufgrund welcher Bedingungen und mit welchen Folgen zu solchen Identifikationsmöglichkeiten? und Warum ist der Drang zur Identifikation gerade in unserem Zeitalter so groß? Ich

halte eine Diskussion dieser beiden Fragen deswegen für notwendig, um den allzu kurzschlüssigen und vorgefertigten Klischees populärer Thesen über Medienwirkungen zu entkommen. Außerdem müssen wir erkennen, daß wir es nicht mit einem Problem des Einflusses einer Action-Serie oder eines Zeichentrickfilms zu tun haben, sondern viel globaler mit der Bedeutung und Funktion von Medien insbesondere dem Fernsehen zu einem bestimmten historischen Zeitpunkt gesellschaftlichen Wandels (Meyrowitz 1987).

Zur ersten Frage. In dem eben genannten Zitat kam schon zum Ausdruck, daß Kinder sich Medien in einer Art und Weise zuwenden, die wir „thematische Voreingenommenheit“ nennen. Damit ist gemeint, daß sich in den Medien Themen und Charaktere spiegeln, die den eigenen zu bearbeitenden inneren Themen von Kindern und Jugendlichen entsprechen. Aus dieser Sicht bieten Medien den Kindern Geschichten, an denen sie entweder ihre eigenen Probleme bearbeiten können, oder aber sie benutzen diese Mediengeschichten zur Auseinandersetzung mit Problemen in ihrer Lebenswelt. So können sich Themen der Auseinandersetzung mit den Eltern, die dem Kind zu wenig Anerkennung und Zuwendung entgegenbringen, in den Mediengeschichten widerspiegeln. Wir wissen aus den Forschungen der beiden Freiburger Medienwissenschaftler Michael Charlton und Klaus Neumann (1990), daß in über ein Drittel aller Mediensituationen Kinder sich aufgrund eines solchen Themas diesen Medien zuwenden. Wir müßten also auch bei jenen Kindern, die gerne Action-Serien und Action-Zeichentrickfilme ansehen, nach solchen Themen suchen und ihre Bedeutung bestimmen. Wir müßten dann aber auch prüfen, ob die symbolischen Angebote der Medien und insbesondere des Fernsehens eine entsprechende sinnvolle Bearbeitung des kindlichen Themas ermöglichen. Charlton und Neumann sehen da den Spielraum der Kinder eher als groß an, d. h., daß die Kinder selbst aus ungünstigen Angeboten noch etwas Sinnvolles herausnehmen können. Der Kasseler Medienpädagoge Ben Bachmair hat dies einmal als die Fähigkeit der Kinder bezeichnet, aus Schrott noch Teile zu entnehmen und Schrottkunstwerke daraus zu machen. Ob diese Fähigkeiten wirklich alle Kinder zur Verfügung haben, möchte ich bezweifeln. Eine sinnvolle Verarbeitung und Bearbeitung von Problemen mit Hilfe von Mediengeschichten setzt entsprechende Entlastetheit in der Familiendynamik voraus. Ich meine damit, daß es hier so etwas wie eine Schwelle geben dürfte, die – wenn sie nicht überschritten wird – den Kindern ermöglicht, im Rahmen von Identifikationsprozessen sinnvoll mit Medienangeboten und damit auch mit den Action-Serien umzugehen. Wird diese Schwelle jedoch überschritten, dann dürften die Mediengeschichten die sinnvollen und notwendigen Angebote der Alltagserfahrungen im Umgang mit den Eltern, Geschwistern und Freunden ersetzen. Daß dies soweit kommen kann, dürfte meines Erachtens selbst eine Folge einer mangelnden Auseinandersetzung der kindlichen Bezugspersonen – also der Eltern, aber auch anderer Personen, etwa in pädagogischen Einrichtungen – mit dem Kind und seiner Entwicklung sein. Dadurch entsteht natürlich ein Teufelskreis: Kinder, denen in ihrer Familienwelt keine Entwicklungsmöglichkeiten und sinnhaften Erfahrungen gegeben werden, greifen zu den medialen Erfahrungen.

Diese können aber nur sinnvoll genutzt werden, wenn sie nicht ausschließlich der einzige Erfahrungsraum sind, sondern eingebettet werden in andere Alltagserfahrungen. Genau dies fehlt aber bei diesen Kindern.

Die Beantwortung der zweiten Frage, warum nämlich gerade in unserem Zeitalter Kinder – um es verkürzt auszudrücken – verstärkt nach Heldenfiguren greifen, verlangt einen historischen Rückblick und eine gesellschaftliche Zustandsbeschreibung. Schaut man sich nämlich einmal die Geschichte der Kindheit genauer an, dann läßt sich zwar diese Entwicklung unterschiedlich einschätzen, aber insgesamt kommt man nicht umhin, die heutige Situation als die historisch Beste für Kinder zu bewerten. Diese Position nimmt der amerikanische Psychohistoriker Lloyd deMause (1977) ein. Er sieht die Entwicklung der Kindheit in einem positiven Licht und spricht von einer Evolution der Formen der Eltern-Kind-Beziehung. Dazu beschreibt er verschiedene historische Etappen, wie sie in Tabelle 3 dargestellt sind.

Phase	Zeitraum	Sichtweise
Kindesmord	Antike bis 4. Jahrhundert	Kind ist böse Kind muß geformt werden Kind muß kontrolliert werden Ausbildung und Anpassung Kind hat Bedürfnisse
Weggabe	4. bis 13. Jahrhundert	
Ambivalenz	14. bis 17. Jahrhundert	
Eindringen	18. Jahrhundert	
Sozialisation	19. bis 20. Jahrhundert	
Unterstützung	heute	
(Quelle: deMause 1977)		

Natürlich sind hiermit nicht ausschließlich konkrete Verbesserungen der Kindheit gemeint. Auch heute gibt es noch Kindesweggabe und Kindesmißhandlungen, aber sie sind nicht – wie in früheren Zeiten – gesellschaftlich erlaubt und spiegeln auch nicht die öffentliche Meinung wider. Daß heute den Kindern eigene Bedürfnisse zugestanden werden, daß wir sie in ihrer Entwicklung und in ihrem Handeln unterstützen, dürfte offensichtlich sein. Insgesamt kann heute von einer partnerschaftlichen Beziehung zwischen Eltern und ihren Kindern gesprochen werden. Kinder können ihren Eltern gegenüber alles thematisieren, sie werden oftmals wie Freunde behandelt. Und auch in der Öffentlichkeit hat sich ein Wandel der Sichtweise von Kindern durchgesetzt, auch wenn nicht alles optimal ist und nicht überall Kinder gefördert werden. Aber man spricht heute von Kinderkultur, Verbesserung des Schul- und Unterrichtsklimas sowie von Zurechtstellung von Gestaltungsräumen für Kinder. Sicher sind diese Phänomene noch schichtspezifisch unterschiedlich verteilt. Um es aber an einem Beispiel deutlich zu machen, was ich meine: vor zwanzig Jahren konnten Eltern problemlos in der Öffentlichkeit ihre Kinder schlagen und auch Lehrer wurden dafür nicht gerügt; heute könnte man eine solche Position in der Öffentlichkeit nicht mehr vertreten.

Ich bin sogar der Meinung, daß wir in bestimmten Bereichen eine Angleichung von Kindern an die Erwachsenen, ja auch eine Umkehrung des Verhältnisses in unserer Gesellschaft antreffen. Gibt es nicht den Typ der „hilfslosen Eltern“, die alle Wünsche ihrer Kinder erfüllen, sich nicht getrauen, ihre eigenen Interessen auch mal zu artikulieren? Die lieber den Kindern einen eigenen Fernseher mit dazugehörigem Videorecorder kaufen, als Regeln des Medienumgangs in der Familie aufzustellen?

Wenn – so meine Überlegungen – die Kinder heute nicht mehr Allmachtsphantasien brauchen, da sie scheinbar schon allmächtig sind, wozu brauchen sie dann noch Helden als Identifikationsfiguren in den Medien? Sind es denn oft nicht die gleichen Kinder, die die Eltern tyrannisieren, alles von ihnen verlangen, die voll ausgestattet sind mit allen elektronischen Medien und – falls sie sich dafür überhaupt noch interessieren – Spielzeug, die gerade Action-Serien besonders lieben? Handelt es sich nicht um die gleichen Kinder, bei denen man das Gefühl hat, sie würden allein wohnen, ihr Kinderzimmer wäre ein Appartement, sie wären nur Untermieter bei ihren Eltern? Brauchen diese Kinder wirklich die neuen Helden als Identifikationsfiguren? Müßten sie nicht für eine romantische Welt schwärmen, in der sie ihre mangelnde Zuwendung von seiten der Eltern projizieren können? Es stellen sich also im Zusammenhang mit der Mediennutzung der Vor- und Grundschul Kinder einige Fragen, die die bisherigen Untersuchungen nicht so einfach beantworten können. Das Phänomen scheint sehr viel komplexer zu sein, als wir oftmals annehmen. Ich halte aber eine genau Beantwortung dieser Fragen deshalb für dringlich, da sie für die Diskussion möglicher Folgen einer solchen Mediennutzung von Belang sind.

Ich möchte deshalb noch einmal auf das Verhältnis von Kindheit und Gesellschaft zurückkommen. Nach dem Kindheitsforscher Heinz Hengst geht mit der beschriebenen Veränderung der Eltern-Kind-Beziehung das einher, was er die „Liquidierung der Kindheit“ nennt. Und zwar, „weil die Gesellschaft gegenwärtig auch die Bereiche durchdringt, in denen Kinder früher auf qualitativ unterschiedene Anforderungen des Erwachsenseins vorbereitet wurden“ (Hengst 1981, S. 65). Die Nivellierung der Unterschiede zwischen Kindheit und Erwachsensein führen folglich auch zu höheren Ansprüchen an die Kinder, die schon früh selbständig werden sollen und auch müssen. Gleichzeitig gehen aber auch traditionelle Orientierungsrahmen für die Identitätsbildung von Kindern verloren, wie sie etwa die Familie als Ort effektiver Sicherung im Entwicklungsprozeß traditionsgemäß zur Verfügung gestellt hat. In diesem neuen Prozeß bekommen die Massenmedien eine bedeutende Aufgabe: Sie werden zur „zentralen Sinnagentur für Erwachsene, Kinder und Jugendliche“ (Neumann 1989, S. 87). Sie bieten ihnen also die Orientierungen für das Leben an.

Genau an dieser Stelle lassen sich auch plausible Vermutungen darüber anstellen, warum diese Serien bei vielen Eltern und den meisten Erzieherinnen gefürchtet sind. Neben den schon oben erwähnten alltagsweltlichen Vorstellungen über die einseitige Wirkung von Medien dürfte es unbewußt auch etwas mit dieser Entwick-

lung der Eltern-Kind-Beziehung zu tun haben. Versucht man noch einmal die Geschichte dieser Beziehung ganz grob zu fassen, dann kann man von drei großen Etappen sprechen. Bis zur Industrialisierung und zum Ende des Mittelalters gab es keine bewußte Erziehung; die Kinder liefen im Alltag mit und lernten durch diese Teilhabe das, was sie für ihr Leben brauchten. Erst die bürgerliche Familie erzog bewußt ihre Kinder, wollte, daß diese bestimmte Qualifikationen und Verhaltensweisen erwarben. Meist war dieses Verhältnis stark durch emotionale Abhängigkeit geprägt. In der heutigen Zeit dagegen spielt allgemein Erziehung keine große Rolle mehr. Zwar haben die meisten Eltern noch konkrete Vorstellungen über Erziehungsziele und darüber, was aus ihren Kindern einmal werden soll. Doch welchen Einfluß darauf haben sie wirklich noch? Hier kommen die Medien als Sinnagenturen ins Spiel. Und auch die Gleichaltrigengruppe nimmt einen immer größer werdenden Raum in den Orientierungslinien der Kinder ein. Nicht Erziehung, sondern Sozialisation als die nicht bewußt intendierte Beeinflussung der kindlichen Entwicklung gewinnt wieder an Bedeutung. Und hierin sehe ich auch das Aufkommen der Ängste der Eltern und Erzieherinnen. Konnte man Erziehungsprozesse noch beeinflussen bzw. glaubte es zu können, muß man bei Sozialisationsprozessen eigentlich hilflos zusehen, wie Kinder sich unter dem Einfluß außerfamiliärer Bedingungen entwickeln. Sie sind dem eigenen Zugriff entzogen und trudeln im Sog der Sinnangebote der Medien.

Deutlich wurde mir dies einmal, als eine Mutter nach einer Veranstaltung über Medienerziehung zu mir kam und furchtbar über den Einfluß des Fernsehens schimpfte. Sie erzählte mir von ihrer dreijährigen Tochter, die – wenn sie einmal fernsehen darf – so gebannt vor dem Bildschirm sitzt, daß sie für nichts mehr ansprechbar ist. Und exakt dieses Verhalten hat die Mutter so erschüttert: den Einfluß des Fernsehens auf ihr Kind nicht mehr kontrollieren zu können. Das Fernsehen entzieht durch seine Faszination die Kinder der Kontrolle durch die Pädagogen.

Nun ist die Einschätzung dieser Furcht zwiespältig. Wenn man den gesellschaftlichen Entwicklungen der Eltern-Kind-Beziehung sowie die zunehmende Tendenz zur Individuierung zustimmt, dann bleibt den Kindern gar nichts anderes übrig, als sich an den Medien mit ihren symbolischen Angeboten zu orientieren. Andererseits zeigen diese Programme – wie schon beschrieben – aber sehr einfältige Strukturen und haben kaum eine entwicklungsfördernde Bedeutung. Die Kinder bekommen vorgefertigte Muster vorgesetzt.

Dieser Kreislauf kann nur durchbrochen werden, wenn die sozialen Interaktionen in der Familie und in den sozialen Netzwerken, in denen die Kinder aufwachsen, entsprechende Entwicklungsmöglichkeiten zur Individuierung anbieten, die das Fernsehen oder die anderen Massenmedien nicht liefern können. Genau diese Bedingungen können aber in der modernen Gesellschaft nicht mehr so einfach vorausgesetzt werden, da sie von den Massenmedien selbst schon wieder zerstört werden. Das Eindringen des Fernsehens in den Alltag von Menschen, seine Bestimmung deren Lebensrhythmus und seine Dominanz bei der Auswahl von öffentlichen The-

men läßt sich nicht mehr leugnen. Das Fernsehen ist zum bestimmenden Moment unserer Gesellschaft und damit auch für die relevanten Sozialisationsprozesse geworden. Wenn wir verhindern wollen, daß Kindheit nur noch Medienkindheit ist, dann müssen wir die entsprechenden Bedingungen schaffen, die den Kindern helfen, sich nicht an den Medien orientieren zu müssen. Dafür eine Grundlage zu bilden, ist die Pädagogik im allgemeinen aufgerufen. Die Aufgabe der Medienerziehung wäre es in diesem Zusammenhang, auf die kindlichen Medienerfahrungen, die sie im Umgang mit den Action-Filmen machen, einzugehen und zu versuchen, die dahinterliegenden Themen kennenzulernen (Aufenanger 1991).

Ich fasse meine Überlegungen zusammen: Die privaten, aber auch die öffentlich-rechtlichen Sendeanstalten treten momentan mit ihren Programmangeboten den Kindern nach dem Motto „Neue Helden braucht das Kind“ gegenüber. Schaut man sich diese Helden aber etwas genauer an, dann kommen eigentlich alte Strukturen nur in einem verschärften Maße zum Vorschein. Was sich gesteigert hat, sind Gewaltdarstellungen, die einfache Stereotypisierung, der ökonomische Einfluß der globalen Medienindustrien – auf die ich überhaupt nicht eingegangen bin – sowie die Massenproduktionen. Mit einem oberflächlichen Blick bieten diese Serien den Kindern Spannung, Abenteuer und auch Spaß – wie sie selbst feststellen. Schaut man jedoch genauer hin, dann spiegeln sich zwar in diesen Mediengeschichten Themen, die als Identifikationsangebote für Entwicklungsprobleme verstanden werden können. Oftmals werden Parallelen zu den Märchen gezogen. Die Serien sind meiner Meinung nach jedoch einfacher gestrickt: sie bieten kaum entwicklungsfördernde Argumente und sind kaum an den Wünschen und Bedürfnissen von Mädchen ausgerichtet. Eine Analyse ihrer Bedeutung muß in einem globaleren Zusammenhang erfolgen, der wichtige Veränderungen in der Kindheit und der Eltern-Beziehung, der Auflösung traditioneller gesellschaftlicher Institutionen – wie die Familie – sowie dem immer stärkeren Auftreten des Fernsehens als sinnstiftende Einrichtung berücksichtigt. Die Eltern und die Erzieherinnen fürchten meines Erachtens nicht nur die Gewaltdarstellungen in diesen Filmen, sondern unbewußt auch den abnehmenden Einfluß ihrer Erziehungsmaßnahmen auf die Kinder. Ob man diese Tendenzen begrüßt oder ablehnt, hängt von dem pädagogischen Standpunkt ab, den man vertritt. Ich meine, daß man die sich entwickelnden Tendenzen sehr kritisch verfolgen sollte.

Was bedeuten nun diese Folgerungen für die eingangs geschilderten Kinder Peter, Dirk und Petra? Für alle drei Kinder gilt meines Erachtens die These von der Schwellenbedingung. Für problemlos halte ich den Medienkonsum von Peter, Dirk und Petra, wenn sie in einem Elternhaus aufwachsen, in dem die Förderung der kindlichen Entwicklung im Vordergrund steht. Mediengeschichten und Medienfiguren werden für die Bearbeitung von inneren Themen sowie Entwicklungsaufgaben verwendet. Dabei gibt es geschlechtsspezifische Differenzen, die das Fernsehen mit seinen neuen Helden für Mädchen nicht immer angemessen befriedigen kann. Sind diese Probleme überwunden, dann spielen die Mediensymbole keine Rolle mehr, es

treten aber neue Figuren auf. Die Schwelle wird aber dann überschritten, wenn die sozialen und psychischen Bedingungen in der Familie und Umwelt – die natürlich Folgen materieller und ökonomischer Verhältnisse sein können – keine Ausbildung von allgemeinen Persönlichkeitsmerkmalen bei Kindern hervorrufen, die sie befähigen, sich selbstbestimmt und selbständig mit ihrer Sachwelt, Sozialwelt und mit ihren inneren Problemen auseinanderzusetzen.

Wir müssen also in unserer Beziehung zu den Kindern dasjenige sicherstellen, was die Geschichte der Kindheit an Fortschritt eingebracht hat. Es geht um die Akzeptanz der Kinder in allen pädagogischen Institutionen unserer Gesellschaft. Dies ist zwar in erster Linie eine pädagogische Aufgabe, in der die Medienerziehung aber eingebunden ist. Wenn wir dies erreichen, dann dürfte den neuen Helden des Fernsehens nicht mehr diese Bedeutung zukommen, wie wir es momentan erleben. Und dann brauchen wir uns als Erwachsene auch nicht mehr vor ihnen und dem Fernsehen zu fürchten.

#### Verzeichnis der Literatur:

- AUFENANGER, S.: Wie (re-)agiert man? – Zum Umgang mit medienbezogenen Handlungen von Kindern im Kindergarten. In: Landesanstalt für Rundfunk Nordrhein-Westfalen (Hrsg.): Das Fernsehen im Alltag von Kindern. Düsseldorf 1991.
- BETTELHEIM, B.: Kinder brauchen Märchen. München 1980.
- BETTELHEIM, B.: Brauchen Kinder Fernsehen? In: TelevIZion, Heft 1/1988.
- CHARLTON, M./NEUMANN, K. u. a.: Medienrezeption und Identitätsbildung. Kulturpsychologische und kultursoziologische Studien zum Mediengebrauch von Vorschulkindern. (ScriptOralia Bd. 28) Tübingen: Narr 1990.
- EIMEREN, B., van/LÖHR, P.: Kinderfernsehen und gesellschaftliche Verantwortung. Beitrag zu einer notwendigen Diskussion. In: Media Perspektiven, 1991, Heft 10, S. 649–660.
- HENGST, H.: Tendenzen der Liquidierung von Kindheit. In: HENGST, H. u. a.: Kindheit als Fiktion. Frankfurt am Main 1981, S. 11–72.
- KUNCZIK, M.: Gewalt und Medien. Köln 1987.
- de MAUSE, L. (Hrsg.): Hört ihr die Kinder weinen. Eine psychogenetische Geschichte der Kindheit. Frankfurt/Main 1977.
- MEYROWITZ, J.: Die Fernsehgesellschaft. Weinheim 1987.
- NEUMANN, K.: Kindlicher Medienkonsum im 20. Jahrhundert. in: ERLINGER, Hans Dieter (Hrsg.): Kinderfernsehen II. Essen: Blaue Eule 1989, S. 55–93.

PAUS-HAASE, I. (Hrsg.): Neue Helden für die Kleinen. Das (un)heimliche Kinderprogramm des Fernsehens. Münster 1991.

THEUNERT, H.: Gewalt in den Medien – Gewalt in der Realität. Gesellschaftliche Zusammenhänge und pädagogisches Handeln. Opladen 1987.

THEUNERT, H./PESCHER, R./BEST, P./SCHORB, B.: Zwischen Vergnügen und Angst – Fernsehen im Alltag von Kindern. Berlin 1992.